

## Kampf mit Stier auf doppeltem Boden

Mit «Sinnlos Stier» zelebriert die freie Berner Theatergruppe Panoptikum Pazzo Paz im Alten Tramdepot beim Bärengraben ein tragisch-komisches Ritual rund um den Stierkampf: ein Fest der schrägen Phantasie.

«Die Idee zu einem Stierkampf in Theaterform tauchte auf, als ein Fahrrad mit nach vorne gedrehtem Lenker gesichtet wurde», sagt Luciano Andreani. Der bald fünfzigjährige Berner Künstler hat schon oft überrascht mit phantastischen Einfällen – zuletzt mit witzigen Wasserspeiern an Altstadtfassaden.

Diesmal hat er aus einer Kommode eine Kuh fabriziert, die mit Hilfe von Sprengstoff ein Kofferkalb gebiert. Und sein Stier ist ein Ungeheum aus einem alten Velosolex und schweren Eisenrädern, das bedrohlich durch die Arena stürmt, gehetzt

vom Picador auf hochbeinigem Holzbockpferd. Dazu rinnen Wasser und funken Feuer, und bescheidene Alltagsgegenstände werden zu genial genutzten Requisiten.

### Feuerwerk der Phantasie

Vielseitig eingesetzt sind auch die auftretenden Menschen: Abwechselnd als Rindviecher und als Matadore agieren die staksig komische Elisabeth Jenni, die quirlig akrobatische Priska Praxmarer und Luciano Andreani, der absurdeste Rituale mit einem traurigen Ernst à la Buster Keaton zelebriert.

Denn am Thema Stierkampf entzündet sich nicht tierschützerischer Protest, sondern ein Feuerwerk überraschender Einfälle von grotesker Absurdität und spielerischem Witz, das aber auch Atempausen für leise Poesie offenlässt.

Peter Freiburghaus hat das fast wortlose Spektakel geschickt choreografiert vom verhaltenen Anfang

über einen furiosen Höhepunkt bis zum melancholischen Ende. Und Wadi Gysis virtuos farbige Musik verleiht ihm Stimme: Mit Gitarre, Keyboard und Synthesizer rockt er quer durch die Stile vom tiefrenden Tango bis zu Ravels Bolero.

### Der doppelte Boden

Bei aller Turbulenz hat der Klammauk einen doppelten Boden und eben doch eine verkappte Botschaft, handelt auch von Gewalt, Angst, Tod und Trauer. Unvergesslich mischen sich solch ernste Assoziationen und umwerfende Komik in der Schlusszene mit den trauernden Kühen am Grab des heldenhaft gestorbenen Stiers: Da weiss man plötzlich nicht mehr so recht, ob man nun Tränen lacht oder weint.

Marie-Louise Zimmermann

■ **Aufführungen:** Weitere Spieldaten im Alten Tramdepot hinter dem Bärengraben: 5.-9. und 12.-16. März, 20.30 Uhr. Vorverkauf: Kuchenladen, Tel. 031 311 22 79.



Kuh aus der Komode: Szene aus «Sinnlos Stier» der Gruppe Panoptikum Pazzo Paz. (Bild: Alexander Egger)

Die beiden skurrilen Berner Luciano Andreani und Elisabeth Jenni an den Musikfestwochen

## Zeremonielles Frühstück auf der Marktgasse

Das «Original Tee Zeremonial» ist eine absurde Strassentheateraktion, die am Donnerstagabend von den beiden Bernern Luciano Andreani und Elisabeth Jenni mit grotesker Würde auf der Marktgasse zelebriert wurde. Das Publikum reagierte zum Teil ziemlich entgeistert auf solch skurrile Szenen wie das Bepinseln des Gesichts mit Eigelb und das anschließende Paniern. Auf der anderen Seite ging gerade davon eine Anziehung aus, die zum Stehenbleiben animierte.

Ein grosser dunkelhaariger Mann in weissem Polohemd, grauer Hose und riesigen Sandalen zieht mitten auf der Marktgasse einen grossen Kreis aus Sägespänen, die er handvollweise aus einem kleinen Handwägelchen nimmt. Stumm, aber mit bestimmten Handbewegungen winkt er die anfänglich zögernden Zuschauer näher an den Ring. Bedächtig breitet er auf dem Boden eine Matte aus, um sich darauf schlafen zu legen. Eine kleine spitze Frau erscheint, legt ebenfalls eine Matte zurecht, salbt sich die Hände ein und legt sich auch schlafen. So absurd dies auf dem Strassenboden inmitten der Abendverkaufspassanten aussehen mag, so vertraut-alltäglich erscheinen einem diese Verrichtungen: Alltagszeremonial.

Es ist morgen, das Paar erwacht. Die Untensilien, die es für sein Frühstück

braucht, entnimmt es dem erwähnten Wägelchen. Mit gemessenen Handreichungen werden einer Art Breakfast-Set Serviette, Teekanne und Geschirr entnommen und zurechtgelegt. Mit ernsthafter Selbstverständlichkeit streicht die Frau dem Mann mit einem Rasierpinsel Eigelb ins Gesicht, dasselbe tut der Mann für die Frau. Schliesslich werden die Gesichter mit Mehl paniert. Alles geschieht mit grosser Würde, als wäre es mindestens eine Handlung von staatstragender Bedeutung. Der Hauptgang des Frühstücks besteht aus zwei kommunen Servelats, deren alltägliche Erscheinung mit zwei Rauchpetarden etwas attraktiver gemacht wird. Die mittlerweile brennenden Würste entzünden zwei grosse Feuerwerksvulkane, die zusätzlich den Sägemehlkreis in Brand setzen.

Inmitten des lodern den Kreises und dunkler Rauchschwaden vollführt die Frau ein rituelles Tänzchen im Sitzen. Die Zeremonie, bisher von japanisch-abendländischem Mischcharakter, bekommt jetzt einen deutlichen Zug ins Fernöstliche. Die Schlusspointe darf so dann das Handwägelchen bringen: es explodiert. Mit höflich-ernsten Verbeugungen endet das «Original Tee Zeremonial».

Wer die beiden Berner Andreani und Jenni von den früheren Produktionen

«das grösste Herzglühen aller Zeiten» oder «Pan Pazo» her kannte, war wohl kaum ob dieser Darbietung erstaunt – im Gegensatz zu vielen Passanten, die das Geschehen ziemlich entgeistert verfolgten. Es braucht Mut, ein derartig feines, präzises und unspektakuläres Stück auf einer Einkaufsstrasse aufzuführen.

Aber es gelingt sehr gut. Die seltsame Ausstrahlung, die vom Spiel und der persönlichen Präsenz der beiden skurrilen Schauspieler ausgeht, verhindert, dass Passanten achtlos oder demonstrativ über die Spielfläche latschen, wie das bei Strassenproduktionen oft geschieht.

### Nicht zur Interpretation genötigt

Wohlthuend empfindet man das völlige Fehlen jeglicher Präntention – hier wird der Zuschauer nicht mit jedem Wort oder bedeutungsschwangerer Bewegung zur Interpretation genötigt. Das absurde Spiel ist sich selbst Zweck genug und offenbart Freude der Akteure an ihren Figuren und deren Beziehung zu den Gegenständen, die zuweilen sogar die Hauptrolle übernehmen. Und wenn zum Schluss doch noch ein interpretierendes Fazit gezogen werden darf, besteht dies in der Erkenntnis, dass im Grunde jedes Zeremoniell absurd und unsere alltäglichen Verrichtungen zuweilen am absurdesten sind.

Viktor Giacobbo



Skurril, aber würdevoll: Elisabeth Jenni streicht Luciano Andreani mit einem Rasierpinsel Eigelb ins Gesicht und paniert es dann mit Mehl. Die Passanten wundern sich. (fw)